



#respect*

* Respekt!
Ein lästiges Überbleibsel
des 18. Jahrhunderts?
Mitnichten! Werte sind
heute wichtiger denn
je – vor allem im Netz

scout



**MA
HSH**
Mediananstalt
Hamburg
Schleswig-Holstein

DAS MAGAZIN FÜR MEDIENKOMPETENZ

HEFT 2_2013



Hier entlang, bitte

News

03



Der Goldene Kant 2.0
Über Ethik im Web

06 ————— 10



Pixel auf dem Bildschirm
Eine Klasse diskutiert
über Meinungsfreiheit

11 ————— 13



Gelegenheit macht den Dieb
Vom Verkaufen und Stehlen
geistigen Eigentums

14 ————— 17

**Knigge – damals
wie heute**
Regeln für Takt und
Höflichkeit im Netz

18 ————— 19

Editorial

BETR: RESPEKT

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Knigges Regeln für Takt und Höflichkeit, Kants Kategorischer Imperativ, gepaart mit Medienkompetenz – geht das? Wir finden: ja! Denn sie verbindet die hochaktuelle Frage, wie wir umgehen wollen mit den Freiheiten, die uns das Internet bietet. Wollen wir andere respektlos behandeln (Seite 11)? Oder gar fremdes Eigentum nutzen (Seite 14)? Nein, natürlich nicht! Da sind wir uns auf dem Papier schnell einig. Unsere gemeinsamen Werte lassen das nicht zu. In der Praxis ist die Lage aber nicht immer so eindeutig. Die Werte, die wir über Jahrhunderte entwickelt haben, passen wir im Moment noch



an die digitale Welt an. Was das bedeutet und wie es die Gesellschaft herausfordert, lesen Sie in diesem scout, viel Spaß dabei!

Herzlichst, Ihr

Thomas Fuchs

Direktor Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein

post@scout-magazin.de

NEWS

Flimmo

EINSCHALTEN, APPSCHALTEN

Flimmo ist der Fernsehprogramm-Ratgeber für Kinder und ihre Eltern. Jetzt gibt es den Fernseh-Navigator auch als kostenlose App für iPhone, iPad und iPod touch. Sie bietet Besprechungen zum aktuellen Wochenprogramm und ein umfangreiches Sendungsarchiv. Weitere Infos unter www.flimmo.tv/app

Medienkompetenztag

MEDIENWELTEN IM NORDEN

Unbedingt mitmachen: Der diesjährige Medienkompetenztag Schleswig-Holstein findet am 17. September 2013 ab 9 Uhr in der Kieler Uni statt. Die Vorträge, Workshops und Themenbörsen tragen Titel wie „Medienwelten von Kindern und Jugendlichen“ oder „Audio für Grundschüler“. Auf einer großen Messe stellen sich Medien- und Lehrmittelanbieter sowie viele Träger von Medienkompetenzprojekten vor. Programm: www.medienkompetenz.schleswig-holstein.de

miniKIM-Studie

ICH BIN SECHS JAHRE ALT UND MAG FACEBOOK!

Bei Kindern im Alter von sechs bis 13 Jahren ist Facebook im Ranking der beliebtesten Websites die Nummer eins. 17 Prozent der jungen Internetnutzer, die eine Lieblingsseite im Internet haben, nennen dieses Soziale Netzwerk. Die große Beliebtheit von Facebook bei Kindern steht dabei im Gegensatz zu den Nutzungsbedingungen, die den

Onlinesucht

SELBSTHILFE FÜR ONLINE-SPIELSÜCHTIGE

„Wir sind die erste Gruppe in Hamburg für Menschen mit Computer(spiel)sucht. Melden kann sich jeder, ob Jung oder Alt. Voraussetzung ist: Ihr habt euer Verhalten bereits geändert oder seid gerade dabei. Gruppenmitglieder können bei auftretenden Problemen mit unserer Hilfe rechnen.“ Das schreibt die erste Selbsthilfegruppe für Internetabhängige in Hamburg. Kontakt über die Landesstelle für Suchtfragen, Tel. 040/284991812. Oder www.webfehler-hamburg.de

Zutritt erst ab 13 Jahren erlauben. Die Zahlen sind Ergebnisse der aktuellen KIM-Studie 2012 („Kinder + Medien, Computer + Internet“), die erstmals auch den Sonderteil „mini-KIM“ enthält, in dem das Medienverhalten von Kindern im Kindergarten- und Vorschulalter unter die Lupe genommen wird. Zu lesen auf www.mpfs.de

Talent Day

IRGENDWAS MIT MEDIEN?

Was willst du nach der Schule machen? Weiß' noch nicht, vielleicht irgendwas mit Medien... Für alle Hamburger Schüler der 10. bis 13. Klassen geht am 23. Oktober 2013 Deutschlands größter Berufs-Orientierungstag der Medien- und IT-Branche in die fünfte Runde. Knapp 100 Unternehmen präsentieren sich dem Nachwuchs. Ziel des Talent Day ist es, Jugendlichen einen Einblick in die Arbeitswelt der Medien zu ermöglichen. Anmeldung: www.talent-day-hamburg.de

Rechtsextremismus

HASS IM NETZ

Seit Jahren ist eine steigende Präsenz rechtsextremer Inhalte im Netz zu beobachten, mit immer professionellerer und modernerer Ansprache von Jugendlichen. Ausführliche Landesberichte für Hamburg und Schleswig-Holstein mit aktuellen Rechercheergebnissen zur rechtsextremen Web-szene finden sich unter: www.hass-im-netz.info/materialien/berichte-informationen



WERTE IM NETZ

Ausgerechnet

9.466

2012 verzeichnete das Bundeskriminalamt 9.466 Beleidigungen im Internet – ein Anstieg von 27 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

60%

... der 1.000 beliebtesten Videos bei Youtube sind für deutsche Nutzer gesperrt. Selbst der Vatikan oder ein islamisches Land wie Afghanistan kommen nicht auf solch hohe Quoten. Der Grund: Nicht der Sittenkodex, wie in anderen Ländern, sondern die Befürchtung seitens des Internetkonzerns vor Klagen der Verwertungsgesellschaft Gema.

86% Ein Internetzugang ist den Jugendlichen fast genauso wichtig wie gute Schulnoten. Eine gute Note empfinden insgesamt 93 Prozent als sehr wichtig. Der Internetzugang ist mit 86 Prozent den jungen Usern ähnlich wichtig.

133

Im Durchschnitt ist jeder Jugendliche mit 133 Personen in dem von ihm meist genutzten Sozialen Netzwerk in Kontakt.

23%

... der Internetnutzer sagen, dass es in ihrem Bekanntenkreis eine Person gibt, die im Internet schon einmal fertig gemacht wurde. Sich selbst als Opfer sehen mit fünf Prozent deutlich weniger. Allerdings dürfte dieser Wert eher die untere Grenze markieren, da nicht davon auszugehen ist, dass die Jugendlichen in der Befragungssituation etwas so Privates und Verletzendes verraten.





83%

... DER 12- BIS 25-JÄHRIGEN IST ES WICHTIG,
FLEISSIG UND EHRGEIZIG ZU SEIN.

680.000.000

Laut Studien beläuft sich der Schaden durch Raubkopien in Deutschland pro Jahr auf insgesamt über 680 Millionen Euro. 524 Millionen davon beträgt der Schaden in der Musikbranche, 156 Millionen entfallen auf die Filmindustrie. Der Schaden für die Gamesbranche lässt sich bislang nicht beziffern.

12.000

Der deutsche Rapper Bushido musste 12.000 Euro zahlen, nachdem er sich bei Facebook, MySpace und Twitter abfällig über eine ehemalige Bewohnerin des Big-Brother-Containers geäußert hatte. Gelernt hat er daraus nichts: In seinem neuen Song beschimpft und bedroht er Politiker namentlich.



40%

Gut vier von zehn Jugendlichen geben in Sozialen Netzwerken ihren richtigen Namen und ihre E-Mail-Adresse an. Mädchen sind in dieser Hinsicht etwas vorsichtiger als Jungen, dafür stellen sie etwas häufiger Fotos von sich ins Netz.

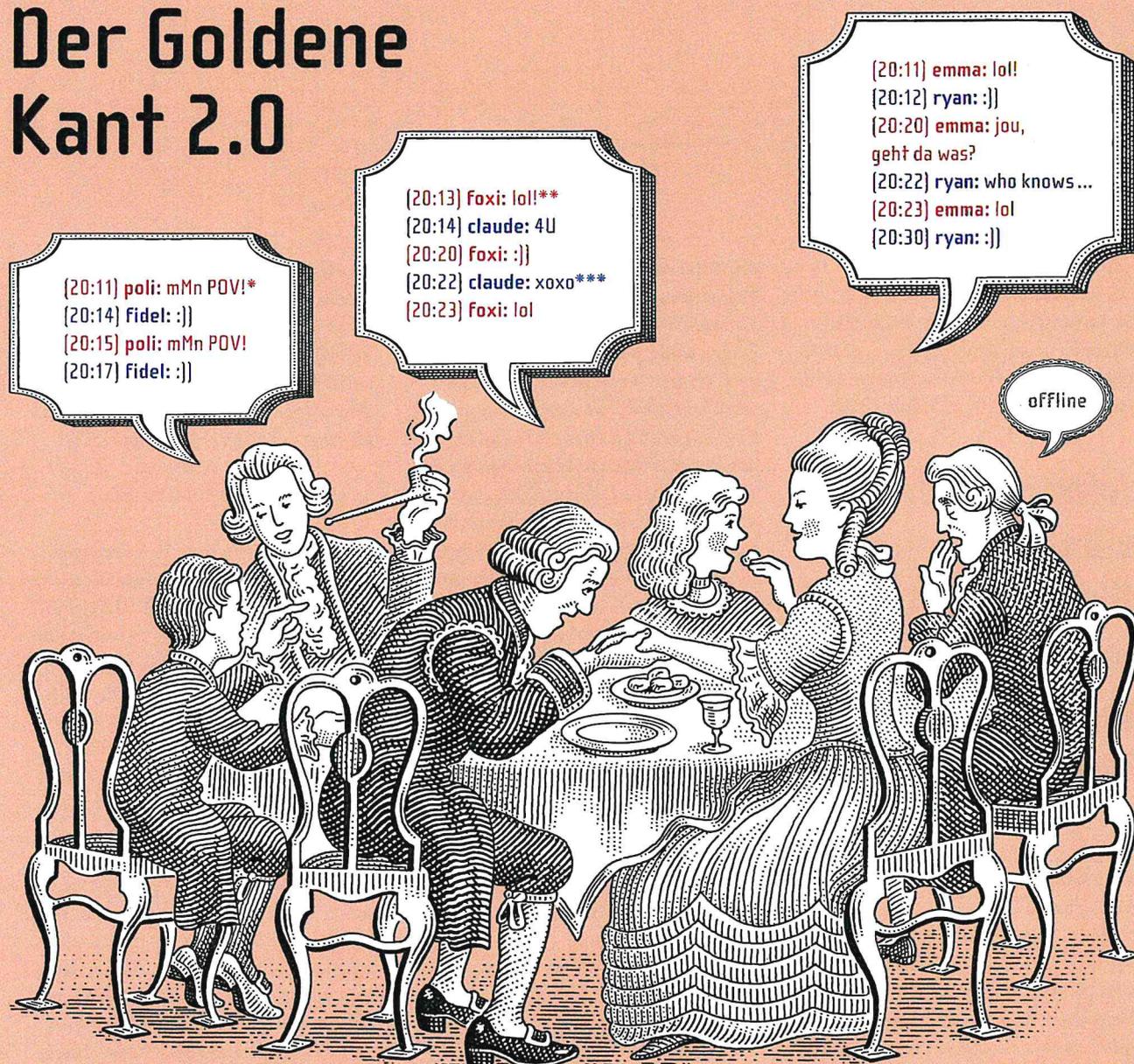


5

Der Klassiker „Respect“ in der Version von Aretha Franklin liegt auf Platz fünf der Liste der „500 besten Songs aller Zeiten“ des Musikmagazins „Rolling Stone“. Außerdem bekam die Soulsängerin für ihre Interpretation zwei Grammys. Es geht in dem Lied um eine Frau, die von ihrem Mann nur eines erwartet: Respekt.

ETHIK

Der Goldene Kant 2.0



{20:11} poli: mMn POV!*

{20:14} Fidel: :}}

{20:15} poli: mMn POV!

{20:17} Fidel: :}}

{20:13} Foxi: lol!**

{20:14} Claude: 4U

{20:20} Foxi: :}}

{20:22} Claude: xoxo***

{20:23} Foxi: lol

{20:11} emma: lol!

{20:12} ryan: :}}

{20:20} emma: jou, geht da was?

{20:22} ryan: who knows ...

{20:23} emma: lol

{20:30} ryan: :}}

offline

Gehen unsere Werte im heutigen Web wirklich den Bach hinunter? Können wir uns online nicht benehmen? scout-Autor Andreas Beerlage hat sich dazu Gedanken gemacht und herausgefunden: In Prozessoren wohnen keine Dämonen. Stattdessen lobt er die Goldene Regel und lauscht den Ausführungen eines Netzwerk-Papstes über die digitale Welt.

* Meiner Meinung nach, Point of view

** Laughing out loud

*** Hugs and kisses



PÖBELN, SEX-FLATRATE UND LÄSTEREIEN

Das Foto eines toten Motorradfahrers. Pöbeleien gegen deutsche Stars, die Werbung für McDonald's machen. Anonyme Leserbriefe, eine „Sex-Flatrate“, das

„Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu“

Goldene Regel

„Camgirl des Tages“. Dazu Lästereien über „Madonnas aufgedunsenes Gesicht: Schaust du überhaupt noch in den Spiegel?!“. So ist unser Internet: dreckig, böse, respektlos. Ein schönes Beispiel dafür, dass in den neuen Medien unsere klassischen Werte langsam den Bach hinunter gehen. Und dass online andere Maßstäbe gelten als offline.

Nein, es ist kein gutes Beispiel. Denn diese Splitterstücke des schlech-

ten Tons stammen aus der Hamburger Morgenpost (MOPO) vom 3. Juni 2013. Von welchen Werten reden wir überhaupt, wenn wir ihr Schwinden beklagen? Immer, wenn es den Deutschen um Werte geht, dann geben sie sich den Kant, denken an Thomas Mann und den lieben Gott. Doch leider verhält es sich so: Je genauer man hinschaut, umso unschärfer wird es mit den Werten. Was meinen wir zum Beispiel mit Freiheit: Die Freiheit, in einer westlichen Demokratie zu leben?

Die Freiheit der Andersdenkenden?

Die Freiheit, alles ins Netz zu stopfen, was man will, also auch Kinderpornografie?

Und wer oder was sind diese Werte?

Der polnische Philosoph Joseph Maria Bochenski hat sie ganz griffig und nachvollziehbar in drei Kategorien eingeteilt:

Die moralischen Werte sagen uns, was wir möglichst tun sollten.

Die ästhetischen Werte sagen uns, wie die Dinge sein sollen.

Die religiösen Werte schließlich legen uns eindringlich nahe, was wir nicht tun sollen.

Doch vielleicht wäre es einfacher, nicht so oft von den großen Werten zu sprechen, die so sehr über den Dingen schweben. Der in der Schweiz geborene

Theologe Hans Küng redet lieber von der „Goldenen Regel“ und die heißt „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu.“ Schon Konfuzius soll diese Goldene Regel aufgestellt haben, sie begegnet uns auch, verklausulierter, als Kants „Kategorischer Imperativ“.

TOURISTS, RESIDENTS UND STREIT UMS NETZ

1997 veröffentlichte der „InterAction Council“ Kungs Liste unveräußerlicher „Menschenpflichten“. Die 19 Artikel umfassende Ausweitung der Goldenen Regel hat folgende Quersumme als Ergebnis: Seid nicht böse zueinander, seid lieber offen und tolerant. Lasst den anderen ihr Eigentum, achtet jegliches Leben. Ist es so schwer, sich einmal grundsätzlich auf diese Regel zu einigen?

Die Diskussion über Werte und Manieren in den neuen Medien ist vergiftet. Aber warum gibt es so viel Dissonanzen und keinen Konsens darüber, wie man sich zum Besten seiner selbst und der anderen im Netz verhalten sollte? Der Bremer Professor Peter Kruse, oft als „Netzwerk-Papst“ bezeichnet, hat eine interessante These in den Raum gestellt. Statt Digital Natives (die Jungen) und Digital Immigrants (die



Alten) teilt er die Netznutzer jetzt in die Gruppen der Digital Visitors und der Digital Residents ein, die es in allen Altersgruppen gibt. Die Besucher nutzen das Netz als Werkzeug, zur Informationssuche, zum grenzenlosen

„Wer online gehässig ist, ist es auch im physischen Leben“

Johnny Haeusler

Einkaufen. Die Bewohner nutzen das Netz als sozialen Raum, der ein Teil ihrer Identität geworden ist. Die einen suchen die Expertenmeinung auf Google, die anderen folgen der Weisheit der Crowd.

Beide Gruppen können nicht wirklich miteinander reden, weil sie über grundsätzlich verschiedene Dinge sprechen, die zufällig gleich heißen: zum Beispiel „das Internet“. Die einen verurteilen und dämonisieren dann, was die anderen verteidigen und ro-

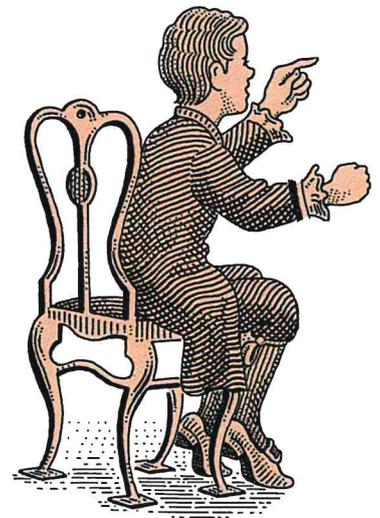
mantisieren. Wirklichen Austausch pflegen die Kontrahenten kaum. Was den Konsens erschwert.

Ein Großteil der Aufregung über die negativen Auswirkungen der neuen Medien wird über die alten Medien verbreitet. Das hat oft ein Geschmäcke. Wenn der Cheflobbyist von Springer, Christoph Keese, wie zuletzt einen langen Aufsatz über die Notwendigkeit einer Wertediskussion für das Netz formuliert, dann sind einzelne Passagen fragwürdig und widersprüchlich. Wenn er zum Beispiel schreibt, dass die „ethisch hochgezüchtete“ deutsche Presse im Internet auf Mitbewerber stoße, die sich „völlig anderen Wertesystemen verpflichtet“ fühlten. Welche genau, das führt der Mann von Springer nicht weiter aus. Springers „BILD“-Zeitung ist jedenfalls bei den Rügen-Statistiken des deutschen Presse-rats wegen Verstöße gegen den Presseko-dex immer ganz oben mit dabei.

Viele von denen, die heute über den Werteverlust in den neuen Medien klagen, müssen wohl Stubenhocker ohne Fernseher sein, die nie im Feierabendverkehr im Auto saßen. Sind vielleicht, einmal ketzerisch gefragt, manche Dinge im analogen Leben nicht mindestens so schlimm wie im digitalen?

GEMÜSE, CHANCEN UND DIE ZUKUNFT

Dass es mit den Werten im Netz nicht zum Besten stehe, monieren wohl vor allem diejenigen, die ihre Monopole aufgeben müssen: die Printmedien, die unter Entzug der Publikumsaufmerksamkeit leiden. Und die Eltern, die ihren Kindern nicht mehr die Kulturtechniken vermitteln können, die für deren Zukunft wichtig sein werden. Wie gerade die Eltern mit dieser vertrackten Situation umgehen könnten, ist im Buch „Netzgemüse“ zu lesen. Die Autoren Tanja und Johnny Haeusler betreiben den Grimme-Preis-gekrönten Blog „Spreerblick“, gehören zur digitalen Elite, sind somit Residents. Aber sie haben ein paar interessante Beobachtungen

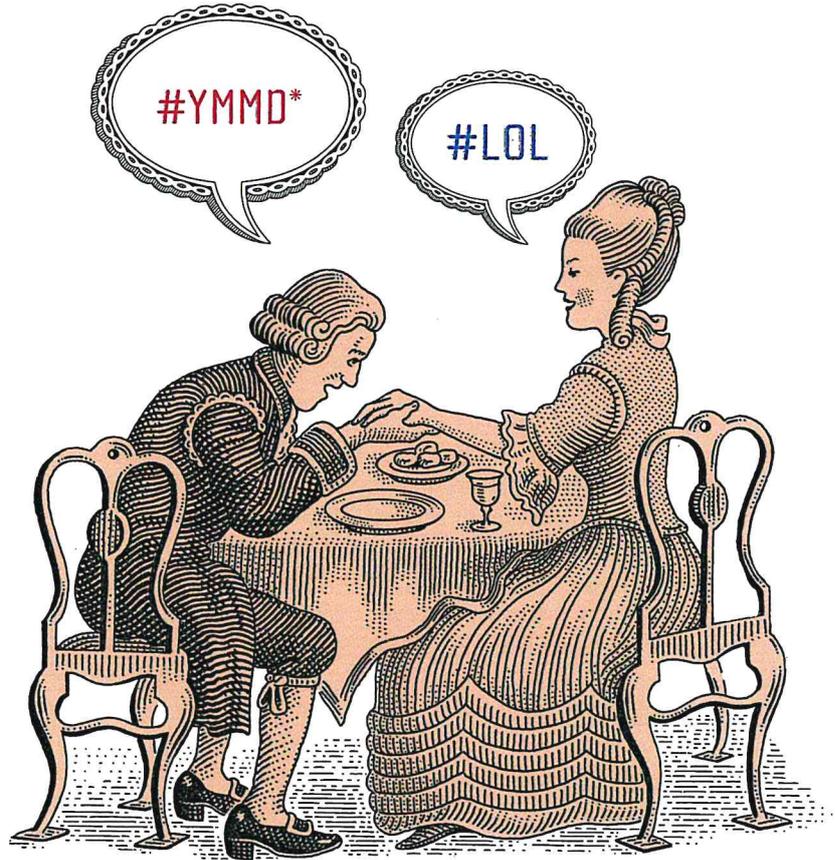


gemacht, die „normalen Analog-Eltern“ vielleicht entgangen sind.

So fanden die Netzgärtner empathische Kommentare auf Seiten mit schlimmen Gewaltdarstellungen. Sie entdeckten in den Spalten der Youtube-Kommentare viele User, die anderen beistanden, die angepöbelt wurden. Sie entdeckten ehrenamtliches Engagement, zum Beispiel die Youtube-Lernhilfen der „Khan-Academy“. Sie beobachteten, dass ihre Kinder viel gelassener mit Rüpeleien in Sozialen Netzwerken umgingen. Und wie sie sich selbst Dinge beibrachten, weil das Netz Anstöße zur Selbsthilfe gab.

Mangelnder Respekt, schlechtes Verhalten, der Bruch mit allgemeingültigen Werten – all das sei immer schon im normalen Alltag verankert, meint Johnny Haeusler: „Man glaubt oft, dass Menschen im Netz weniger respektvoll wären als im analogen Alltag. Aber Unfreundlichkeit und Respektlosigkeit begegnen wir auf der Straße oft genug. Ausgeraubt und um Geld betrogen wurde ich bisher nur im physischen Leben.“

Auch die Frage, ob mancher im Netz ganz anders agiere als offline, beantwortet er ganz gelassen: „Bestimmt. Es gibt sicher auch bei jedem Individuum mehrere ‚Online-Verhaltensarten‘, je nachdem,



„Das Internet ist noch ein gesellschaftlicher Spielplatz“

Johnny Haeusler

wo man sich gerade befindet, was man gerade macht oder wie spät es gerade ist. Dass das aber die grundsätzlichen Werte eines Menschen verändert, bezweifle ich. Ich glaube, dass jemand, der online gehässig ist, das auch im physischen Leben ist.“ Das Internet sei noch ein gesellschaftlicher Spielplatz, sagt Johnny Haeusler. Und viele Benimmeregeln würden sich erst nach und nach manifestieren.

DROHNEN, SOKRATES UND DIE PUBERTÄT*

Vertrauen in die eigenen Kinder tut also not. Denn abgeschaltet wird das Internet wohl so bald nicht mehr. Die Erziehungsberechtigten haben das Vertrauen in den vergangenen Jahren vielleicht ein wenig verlernt. Stattdessen schweben sie, wie Drohnen, über den Kindern und wollen sie so schützen.

* You made my day



Wenn Eltern sich mehr interessieren für das, was ihre Kinder tun, vielleicht entdecken sie ja tatsächlich, wie die Haeuslers, dass in den Prozessoren keine Dämonen hausen. Dass ein Youtube-Abend Freude macht – Macklemore versus Sex Pistols, das könnte lustig werden. Eltern und Kinder können eine

chend verdrahtet ist. Pubertät, das ist doch die intensivste Lebensphase eines jeden Menschenkinds, das langsame Sichherausentwickeln des unabhängigen Geistes. Pubertät, das sind doch Schmerz, Freude, vor allem aber Abenteuer. Erwachsen benehmen muss man sich dann schließlich lange genug.

Instrument zur Terrorisierung ihrer Umwelt, in etwa so, wie es vor 50 Jahren die „abartige“ Musik der Rolling Stones und der Beatles war.

Die Haeuslers schreiben in „Netzgemüse“ auch darüber, dass Facebook vielleicht gerade deshalb so erfolgreich ist, weil die heutigen Schülerinnen und Schüler tatsächlich kaum noch Zeit haben zum „Sozialisieren“.

Gerade im Rahmen der verkürzten Gymnasialzeit bei kaum entschlackten Lehrplänen haben Kinder und Jugendliche heute eine längere Wochenarbeitszeit, als jede Gewerkschaft es in diesem Land für seine Mitglieder tolerieren würde. Weil sie lange Schule haben, noch Hausaufgaben machen müssen, dann zum Sport gehen oder noch auf ihrem Instrument üben, chatten Mädchen und Jungen ständig und nebenbei mit ihren Freunden.

Tatsächlich fühlen sich Kinder und Jugendliche heute, das ist ein roter Faden in vielen Studien, gerade traditionellen Werten verpflichtet. Schon Sechsjährige sagen in einer gemeinsamen Umfrage von UNICEF und „Geolino“, wie wichtig Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen und Respekt sind. Von Wertewandel oder gar Werteverlust hier also keine Spur.

„Die Jugendlichen widersprechen ihren Eltern, (...) und tyrannisieren ihre Lehrer“

Sokrates – vor 2.500 Jahren

Familien-Facebook-Seite einrichten und dabei viel über „Privacy“ lernen. Sie können gemeinsam die Proteste auf dem Taksim-Platz „ liken“, dann über Individuum und Staatsmacht sprechen.

Auch der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen konstatierte unlängst in der „Süddeutschen Zeitung“ (auf Papier!), der Umgang mit den neuen Medien befinde sich noch in der „mental Pubertät“. Pubertät, das ist doch die Lebensphase, in der man weiß, was richtig ist, es aber nicht umsetzen kann, weil das Hirn noch nicht ausrei-

Ein Teil der Aufgeregtheit über die bösen Nebenwirkungen der neuen Medien, und vielleicht nicht der Kleinsten, ist wahrscheinlich so alt wie die Zivilisation selbst. Sokrates' Klage über die Jungen, 2.500 Jahre alt, klingt seltsam vertraut: „Die Jugend hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten. (...) Die Jugendlichen widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“ Die neuen Medien sind für die Jugend ein machtvoll-





#mMn*

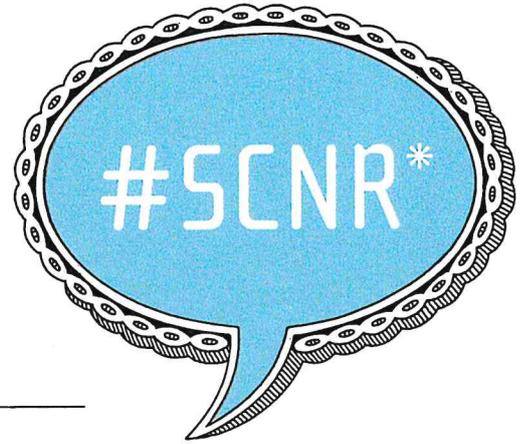
MEINUNGSFREIHEIT

Nichts als Pixel auf dem Bildschirm?

Wie ist das eigentlich mit der Meinungsfreiheit im Leben 2.0? Gibt es zu viel davon oder zu wenig? Und was ist diese Freiheit wert? Eine Diskussion mit Medienscouts und Schülern einer 10. Klasse am Gymnasium Allermöhe in Hamburg.**

** Die Veranstaltung wurde von den Medienpädagogen Olivia Förster und Nils Krause (www.blickwechsel.org) moderiert und von den Medienscouts Katharina, Oksana, Andreas, Mohammad, Ajus, Vladislav und Igor vorbereitet.

* Meiner Meinung nach



Zwei Schulstunden lang wird die 10. Klasse über Meinungsfreiheit in den neuen Medien diskutieren. Dazu hat fast jeder seine eigenen Ansichten. Und das ist ja auch gut so.

Zur Erinnerung: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten (...). Eine Zensur findet nicht statt.“ (Artikel 5, Abs.1 des Grundgesetzes)

Die freie Meinung, was bedeutet sie den Schülern der 10. Klasse? Ketil steigt gleich ganz konkret ein: „Es hat mit freier Meinungsäußerung überhaupt nichts zu tun, wenn jemand in einem Sozialen Netzwerk ‚Fick dich‘ postet“. Aber genau solche herabsetzenden Floskeln gebe es jede Menge im Netz. Denn Pöbeleien sind an der Tagesordnung, ob in den Youtube-Kommentarspalten oder auf Facebook. Fast alle haben solche Sachen gesehen und gelesen.

Doch ist das verboten, kann man dagegen vorgehen? Katharina hat sich gut vorbereitet, sie sagt: „Im Internet gilt dasselbe Recht wie auf der Straße. Wenn ich jemanden beleidige, verleumde oder Rufmord begehe, dann kann ich angezeigt und rechtlich belangt werden.“ Andreas tritt auf die Bremse: „Im Internet ist so eine Beleidigung doch viel schneller raus als im wirklichen Leben. Ich habe die Masse der Menschen, die das liest, in diesem Moment gar nicht vor Augen. Ich tippe, schicke ab, fühle

„Man muss zu seiner Meinung stehen“

sagt eine Schülerin

aber nicht mit, weil ich auch denjenigen nicht sehe, den ich beleidige. Das sollte man immer bedenken.“

Finn, in Shorts und Chucks, bringt die Sachen gerne auf den Punkt: „Solche Pöbeleien oder die sogenannten ‚Shitstorms‘ kennt jeder von uns. Ich bin da aber entspannt, denn anonym haben viele eine große Klappe. Und außerdem

sind diese Ausdrücke nichts als Pixel auf dem Bildschirm.“ Auch Oksana hat eine Idee, warum mancher im Netzwerk lauter wird, als er es vielleicht im wahren Leben ist: „Es geht um Aufmerksamkeit. Man bekommt ‚Likes‘ für auffälliges Verhalten, man wird dann gesehen.“

Schnell kommt da die Frage nach den Grenzen von Ausfällen und Beleidigungen auf. Vladislav sagt: „Eigentlich sind die Grenzen im Internet schneller erreicht als in der realen Kommunikation, weil die schriftliche Beleidigung doppelt wirkt: zunächst einmal, wenn ich beleidigt werde, und dann noch einmal, weil alle anderen es mitbekommen.“ Mohammad ergänzt: „Eine Grenze ist sicher erreicht, wenn ich größere Gruppen herabwürdige.“

Eine Schülerin berichtet von einem Video, in dem sie auf übelste Weise verbal attackiert wurde. Sie sagt, ganz ruhig: „Da war die Grenze überschritten. Mein Vater hat bei Youtube angerufen, das Video war in zehn Minuten draußen.“ Die Mitschüler kennen ihre Geschichte und sind sich einig: Wer auf grobe Weise andere beleidigt, sollte auch gerichtlich belangt werden.

Das wird natürlich schwierig, wenn sich der Absender der verletzenden Äußerung hinter einem falschen Namen

* Sorry, could not resist

verbirgt. Anonymität im Internet – ist das überhaupt okay? Eigentlich nicht, weil die Anonymität im Netzwerk den

„Internet ist fast das richtige Leben“

sagt eine andere Schülerin

Übeltätern das Fehlverhalten leichter macht. Finn wendet ein: „Ich möchte trotzdem manchmal irgendwo eine dumme Frage stellen dürfen, ohne gleich sinnlos beleidigt zu werden.“ Der Kommentar des Mädchens mit Negativerfahrung bei Youtube ist deutlich: „Wer sich äußert, sollte auch den Mut haben, offen zu seiner Meinung zu stehen. Man muss schließlich Kritik einstecken können, genau so, wie man gerne Anerkennung annimmt!“

Bisher klingt es fast so, als ob die Freiheit der Meinungsäußerung nur Schaden anrichten würde. Was bedeutet dieses Grundrecht den Schülern jenseits von Zeiterscheinungen wie „Flamewars“ (wenn sich zwei Gruppen in Kommentarspalten gegenseitig verbal angreifen)

und „Shitstorms“ (wenn sich eine immer größere Gruppe mit immer größerer Geschwindigkeit und immer mehr Teilnehmern über etwas oder jemanden verärgert bis beleidigend äußert)? Gero sagt: „Meinungsfreiheit heißt, dass nicht gleich die Staatspolizei kommt, wenn ich mich kritisch zu einer Sache äußere. Das ist wichtiger als fast alles andere!“ Und Finn fügt hinzu: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie es ohne Meinungsfreiheit ist, weil sie für mich ja immer da war. Ohne dieses Grundrecht möchte ich nicht leben.“

Katharina weist darauf hin, dass man in Sozialen Netzwerken gemeinsam auch etwas bewegen kann. Man kann sich, wie jetzt beim Hochwasser, verabreden, um Sandsäcke zu füllen. Man kann sich zu einer Demonstration für die eigenen Rechte zusammenschließen. Manchmal aber überstürzen sich die Informationen auch, findet Ketil: „Beim Arabischen Frühling zum Beispiel war die schnelle Verbreitung so vieler Informationen vielleicht nicht immer gut für die vielen Menschen.“

Katharina berichtet von einer Vielzahl von Staaten, in denen Blogger verhaftet wurden, weil sie ihre Regierung kritisiert hatten. Demokratie ohne Meinungsfreiheit, das sei wie Internet ohne

Strom. Was macht man aber mit denen, die unsere Demokratie abschaffen wollen und solche Gedanken äußern? „Ich habe viel darüber nachgedacht. Aber Meinungsfreiheit gibt es eben auch für blöde Ansichten“, findet Gero. Leider müsse man also auch den Nazis das Reden erlauben. Katharina macht klar, dass es hier genauso Grenzen gibt. Dann nämlich, wenn der Tatbestand der Volksverhetzung gegeben ist. Einer fasst zusammen: „Wenn jemand sagt, das Dritte Reich war nicht so schlecht, dann muss man das wohl hinnehmen. Wenn er aber sagt, die Vernichtung der Juden war richtig, kann man ihn verklagen.“ Und das, sagt Katharina, muss im Web und im richtigen Leben gelten.

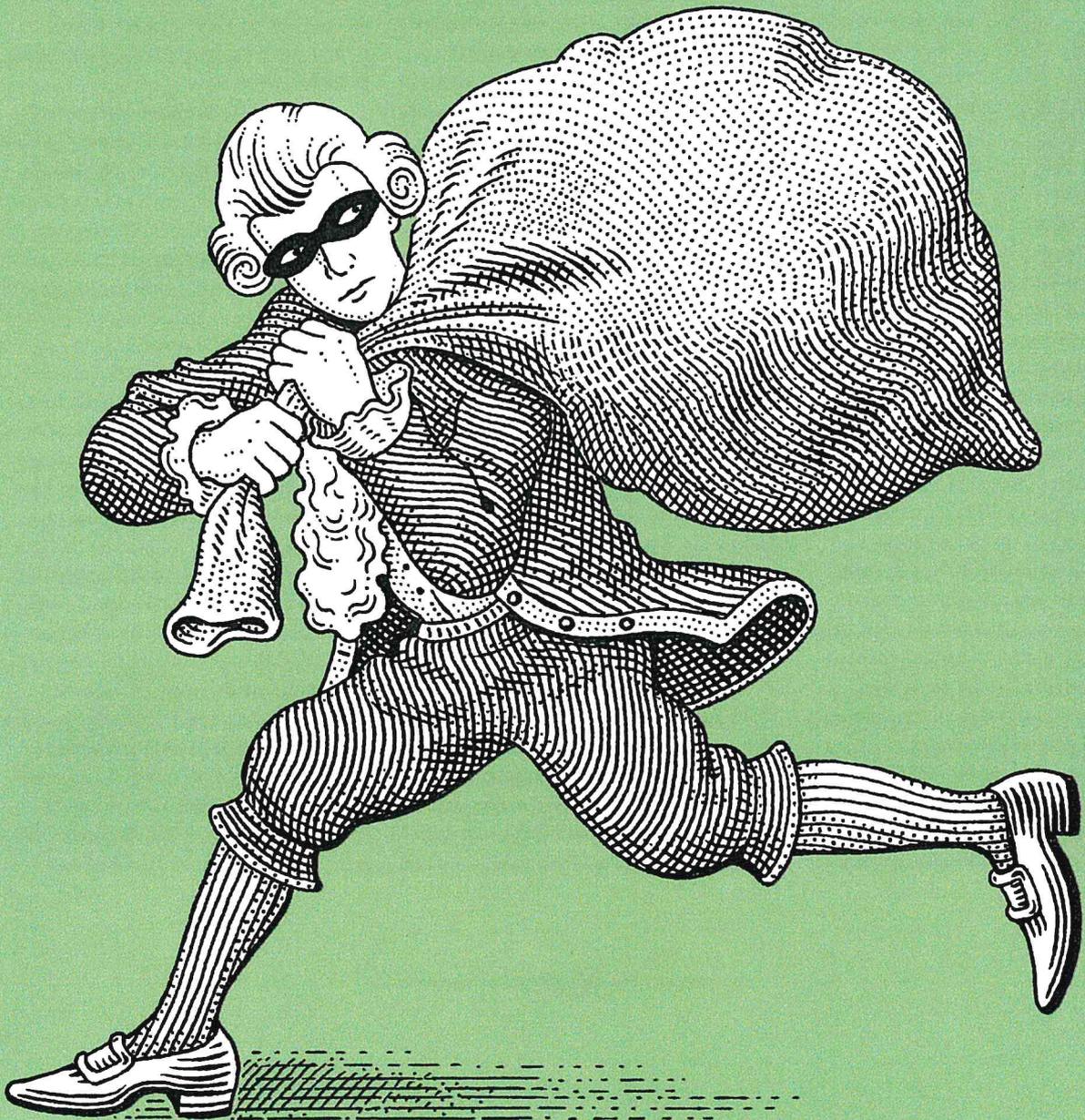
Nachdenklich fügt Oksana hinzu: „Internet ist doch für uns schon fast das richtige Leben.“



URHEBERRECHT

Gelegenheit macht den Dieb

Du sollst nicht stehlen, das weiß jeder. Aber Hand aufs Herz: Jeder von uns hat schon einmal illegal ein Musikstück heruntergeladen oder ein fremdes Foto für eigene Zwecke verwendet, oder? Nur was passiert, wenn das alle machen? Und zwar ständig?





Wie das Schlaraffenland muss Jugendlichen das Internet vorkommen: Es gibt dort fast alles umsonst, was wirklich wichtig ist für ein junges Leben:

Musik, Filme, Bilder. Sogar fertige Schulreferate. Und alles kann, ohne jeden Qualitätsverlust, eins zu eins kopiert werden. Das ist eine ungeheure Versuchung: Die ganze Welt zu deinen treuen Händen, und ganz für lau, wenn du magst! Der englische Philosoph Francis Bacon prägte schon um 1600 den oft, aber meist nicht namentlich zitierten Satz: „Die Gelegenheit macht den Dieb!“

Zwischen diesem Pol und dem Pol „Du sollst nicht stehlen“ steckt das große Dilemma des Urheberrechts im digitalen Zeitalter. Der Musiker und Schriftsteller Sven Regener hat es so umschrieben: Es gebiete doch der „gute Anstand“, in einem Kaufhaus nichts unbezahlt in die Tasche zu packen, selbst wenn man genau wisse, dass man nicht erwischt werden könne.

Manche, wie unser zwölfjähriger Autor Mathis auf Seite 17, wissen schon ziemlich genau, dass es nicht in Ordnung ist, geistiges Eigentum einfach so

einzusacken. Einige der Jugendlichen machen es oft trotzdem. Sie zahlen aber auch gerne dafür, wenn sie ausreichend Geld zur Verfügung haben. Andere hingegen lernen erst nach einer Abmahnung, dass sie sich nicht einfach ganze Musikalben aus dem Netz herunterladen oder das Foto eines bekannten Fo-

ersten Mal das Thema Urheberrecht aufzugreifen. Ganz sicher aber sollte das geschehen, wenn in der Grundschule für den „Internetführerschein“ gebüffelt wird.

Der Streit ums Urheberrecht ist aber noch viel mehr als nur das Geschacher um 99 Cent für einen legalen Mu-

„Es ist eine Sache des Anstands, nicht zu klauen“

Sven Regener

tografen als Hintergrundbild für ihren Facebook-Account verwenden dürfen.

Dabei haben eigentlich alle Heranwachsenden, schon ab dem Kindergartenalter, einen starken Sinn für Gerechtigkeit. Sie lernen im Sandkasten, was „meins“ und was „deins“ ist, notfalls werden Besitzansprüche mit der Plastikschaufel durchgesetzt. Das gilt im Übrigen auch für Immaterielles. Wie oft hört eine Erzieherin am Tag wohl den Ausruf „Ich hatte die Idee aber zuerst!“? Die Rufe nach einer verbindlichen Medienbildung schon vor der Grundschule werden ohnehin immer lauter. Vielleicht ist das tatsächlich schon ein guter Zeitpunkt, um zum

sik-Download. Das Eigentum an Ideen ist schließlich für ein halbes Jahrtausend eine wichtige geistige Grundlage der westlichen Welt gewesen: Die Idee ist das Produkt des freien Denkens eines Individuums. Im Mittelalter gab es noch kein Urheberrecht. Schließlich wurden viele Kunstwerke von Künstlergruppen in einer Art „Crowd“ hergestellt. Musik durfte verändert werden und Bücher wurden ganz selbstverständlich kopiert. Ein Künstler galt als gut, wenn er sein Handwerk verstand. Auch dann, wenn er nur gut kopieren konnte. Die Originalität von Ideen spielte noch keine Rolle. Mit der Erfindung des Buchdrucks konnten dann





schnell und viele Kopien eines Werks angefertigt werden. Das hieß allerdings noch immer nicht, dass der Autor gerecht entlohnt wurde. Während der

„Das Tauschen von Kulturgütern im Internet wird irgendwann legal sein“

Lawrence Lessig

europäischen Renaissance und Aufklärung jedoch wurden Künstler nicht länger nur von der Kirche oder dem Adel finanziert, sie erlangten „Autorenprivilegien“. Und sie sprachen, wie Albrecht Dürer, von ihrem eigenen „Genie“.

Urheberrechte an geistigen Leistungen, wie wir sie heute kennen, wurden erst im 18. Jahrhundert eingeführt. Die Bundesversammlung des Deutschen Bundes beschloss dann im Jahr 1837 eine zehnjährige Schutzfrist nach dem Erscheinen eines Werkes. Im Jahr 1886 wurde die „Berner Übereinkunft“

getroffen, das erste internationale Abkommen zum Urheberschutz mit einer Mindestschutzfrist von 50 Jahren.

Es stehen also nicht nur 99 Cent für einen legalen Musik-Download zur Debatte, sondern ein Anreiz- und Entlohnungssystem für originelle Gedanken. „Eine Gesellschaft, der ihre Künstler nichts mehr wert sind, ist selbst nichts wert!“, sagt Sven Regener. Und genau das sehen viele Netzaktivisten anders. Der Tenor ist: „Gute Ideen sollten allen gehören!“ Ihnen schwebt letztendlich die Vergesellschaftung geistigen Eigentums vor. Das passende Bezahlmodell dafür promotet der Harvard-Rechtsprofessor Lawrence Lessig: „Ich glaube, wir werden (zukünftig) eine Art Kulturfltrate haben, die Künstler und Kreative für die Internetpiraterie entschädigt. Das Tauschen von Kulturgütern im Internet wird irgendwann legal sein.“

Urheber schauen aber nicht nur in die Röhre, wenn ihre Werke ungefragt kopiert werden. Das Stehlen von Gedanken, um sie als eigene auszugeben, ist der nächste Schritt zur Enteignung von Künstlern. Immer häufiger sind „Copy-and-paste“ die Verfasser von Referaten oder Hausarbeiten, klagen Lehrer und Professoren. Die Erfahrung zeigt: Um Schülern den Respekt vor dem geistigen Schaffen ande-

rer einzuhauchen, reicht es nicht, nur ans gute Gewissen zu appellieren: Dort, wo Lehrer Software einsetzen, die Plagiate aufstöbert, gehen die Fälle von Gedankenraub schnell zurück.

Oft reicht es schon, wenn die Benutzung solcher Programme öffentlich angekündigt wird. Klauen macht nämlich weitaus weniger Spaß, wenn man dabei erwischt wird...

WISSENSWERTES ZUM URHEBERRECHT FÜR SCHÜLER, LEHRER UND ELTERN

www.internet-abc.de/kinder/wwg-musik-autor-urheber-recht.php
www.netzdurchblick.de/definition_urheberrecht.html

Musik im Netz
 („Runterladen ohne Reinfall“):
www.klicksafe.de/service/materialien/broschueren-ratgeber

Ein umfangreiches Portal zum Thema:
www.irights.info

Zur Vertiefung, mit vielen kontroversen Experten-Statements
www.ifse.de/uploads/media/Eigentum_Property_IFSE_01.pdf

ICH

In der scout-Rubrik erzählen Schüler von ihrer medialen Lebenswirklichkeit – und zwar aus ihrer ganz eigenen Sicht

MATHIS KOCH AUS HAMBURG IST ZWÖLF UND GEHT AUF DAS GYMNASIUM JOHANNEUM. ER FRAGT: „WARUM MÜSSEN KINDER FÜR MUSIK GENAU SO VIEL ZAHLEN WIE ERWACHSENE?“

“

Ich bin zwölf Jahre alt, und die digitalen Dinge, die man in meinem Alter besitzt, sind Spiele, Apps, Musik und Filme. Vieles davon kann man kaufen. Aber richtig große Sammlungen aufzubauen, das ist für mich und die meisten meiner Freunde viel zu teuer. Ich kann verstehen, dass es fair zugehen muss: Wenn man etwas Tolles erfunden hat, dann hat man viel Zeit und Gehirnschmalz eingesetzt. Natürlich sollte man dann auch etwas dafür bekommen. Die Musiker, Schriftsteller oder Programmierer bekommen ihren Lohn nicht, wenn ich ihr Werk einfach klaue. Aber außerdem wurde ihnen dann ja auch ihre Idee geklaut, und das finde ich schlimm. Weil man ja oft am meisten stolz auf die eigenen Ideen ist. Aber ist es fair, dass die Preise für alle gleich sind, egal, ob sie erwachsen sind und gut verdienen, oder ob sie noch zur Schule gehen, wie ich? Wenn ich ins Kino gehe, kostet meine Eintrittskarte viel weniger als die für meine Eltern. Aber nicht, wenn ich Musik kaufen will oder ein Buch oder eine App. Sollen wir jetzt darauf verzichten, Musik zu hören und Spiele zu spielen, weil wir es uns nicht leisten können? Viele Hamburger Schüler, die ich kenne, sagen „Nö“ und laden sich das Zeug erst einmal runter. Es fühlt sich eben nicht so kriminell an, als würde man einen Schokoriegel oder ein Auto klauen. Bestimmt wird das illegale Downloaden auch nicht so bestraft, als wenn ich was Handfestes mitgehen lasse – das denken zumindest die meisten. Und wo fängt das Klauen überhaupt an? Neulich hat mein Freund im Kino seine Lieblingsszene mit der Handykamera abgefilmt – als ganz private Erinnerung. Ist das kriminell? Auf jeden Fall hätte er viel Ärger bekommen können. Eindeutig kriminell wäre, wenn er den ganzen Film mitgeschnitten und an alle seine Freunde verschickt hätte. Aber so was würde keiner von uns machen. Alle meine Freunde wissen, dass man sich die meisten Sachen für lau aus dem Netz besorgen kann, aber uns ist natürlich klar, dass das nicht okay ist. Seit einiger Zeit schenken wir uns zu unseren Geburtstagen gegenseitig iTunes-Karten. Meine Party war letzte Woche und ich bin wieder flüssig...



KNIGGE – DAMALS WIE HEUTE



Im Jahr 1788 verfasste Adolph Freiherr Knigge sein Werk „Über den Umgang mit Menschen“. Viele seiner damals formulierten Regeln für Takt und Höflichkeit haben sich bis heute gehalten und gelten durchaus auch für die Kommunikation von Kindern und Jugendlichen im Netz. Ein kleiner Verhaltenskodex von anno dazumal für die Umgangsformen im World Wide Web.

So steht's geschrieben:

„...setze Dich immer in Gedanken in andrer Leute Stelle!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Auch wenn sie ihn nicht sehen können, auch wenn sie ihn nicht anfassen können, erklären Sie Ihren Kindern: Auf der anderen Seite des Netzes sitzt keine Maschine, sondern ein Mensch. Sie sollten so mit ihm kommunizieren, als würden sie ihm im Beisein eines Erwachsenen gegenüberstehen.

So steht's geschrieben:

„Wende einige größere Aufmerksamkeit auf Deinen Aufzug, wenn du in der großen Welt erscheinen willst!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Wenn Ihre Kinder skypen, für das Gegenüber also zu sehen sind, dann geben sie dem Skype-Partner damit auch einen kleinen Einblick in ihre Privatsphäre. Machen Sie ihnen klar: Im Zweifel sieht er die schmutzige Wäsche im Hintergrund oder das Justin-Bieber-Poster über dem Bett.

So steht's geschrieben:

„Die Hauptsache kömmt immer darauf an, leicht in den fremden Ton mit einzustimmen und nichts auskramen, nichts gelten machen zu wollen, was da nicht verstanden oder nicht geschätzt wird.“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Duzen oder siezen im Chat? Hier sind die Umgangsformen durchaus etwas lockerer als im realen Leben. Siezen kann auch als abweisende Distanz gewertet werden. Ihre Kinder sollten bestenfalls den Umgangston in einem Chat kurz beobachten, bevor sie sich in die Unterhaltung einklinken.

So steht's geschrieben:

„Habe stets ein gutes Gewissen!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Das Gesetz gilt auch im Netz. Man darf keine verbotenen Bilder, Filme oder Lieder posten, und man muss sich ans Urheberrecht halten. Dieses bildet die Grundlage jeder kreativen Arbeit. Bei Inhalten im Internet ist es genauso wie bei Artikeln, Fotos und sonstigen Werken in Zeitungen beziehungsweise im Radio oder Fernsehen: Einfach kopieren und auf die eigene Seite stellen ist nicht erlaubt. Geistiges Eigentum ist zu respektieren. Erklären Sie Ihren Kindern, dass es sich hier wie im realen Leben verhält: Im Buchladen dürfen die Bücher auch nicht einfach mitgenommen werden.

So steht's geschrieben:

„Vorsichtigkeit ist im Schreiben noch weit dringlicher als im Reden zu empfehlen (...) Man sollte es kaum glauben, was für Verdruß, Zwist und Mißverständniss durch Versäumnis dieser Klugheitsregel entstehn können. Ein einziges hingeschriebenes, unauslöschliches Wort (...) hat manches Menschen Ruhe und oft auf immer den Frieden einer Familie zerstört. Brief-Klatschereien, voreilig schriftlich mitgeteilte, nicht gegründete Nachrichten, können unendlichen Schaden stiften, den redlichen Mann bei tausenden verdächtig machen.“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Das Internet vergisst nicht. Weisen Sie Ihre Kinder darauf hin, dass sie ihre Beiträge in Ruhe verfassen und die Sätze jeweils noch einmal aufmerksam durchlesen sollten. Auch wenn es sehr nach 1788 klingt: Es hilft, einen Text noch mal auf, na ja, Papier zu lesen. Ist das Geschriebene im Netz, ist es oft unmöglich, es auszubessern oder zu löschen.





So steht's geschrieben:

„Suche nie, jemand lächerlich zu machen!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Sprechen Sie mit Ihren Kindern darüber, dass sie die Privatsphäre ihrer Mitmenschen akzeptieren müssen. Zum Beispiel sollten sie stets um Erlaubnis bitten, bevor sie ein Bild von jemandem im Netz veröffentlichen.



So steht's geschrieben:

„Suche Gegenwart des Geistes zu haben!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Bei offiziellen E-Mails gelten die Rechtschreibregeln. Die praktische Kleinschreibung sollten Ihre Kinder, wenn überhaupt, nur für den privaten Gebrauch verwenden. Sie sollten auch nicht in Großbuchstaben schreiben. Denn: Im realen Leben würde man seine Mitmenschen auch nicht anschreien.

So steht's geschrieben:

„Vermeide Zweideutigkeiten!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Ironie hat in offiziellen Mails ebenso wenig zu suchen wie Smileys und Emoticons, die auf Ironie hinweisen. In privaten Mails können die lustigen Gesichter den nicht sichtbaren Gesichtsausdruck des virtuellen Gegenübers durchaus ersetzen. Machen Sie Ihre Kinder auf den Unterschied aufmerksam.

So steht's geschrieben:

„Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

Ihr Sohn oder Ihre Tochter hat 5.000 Freunde bei Facebook? Das sagt nichts über tatsächliche Freundschaften aus, sondern zeigt vielmehr, wie oberflächlich der Freundschaftsbegriff in Sozialen Medien interpretiert werden kann. Vermitteln Sie Ihren Kindern, dass es für echte Freundschaften mehr braucht als einen Mausklick und dass man Facebook-Freunden nicht alles auf die Nase bindet.

So steht's geschrieben:

„Nimm nicht Teil an fremdem Spotte!“

Was bedeutet das für die Etikette im Netz:

In manchen User-Foren oder Chatrooms wird anonym geschimpft, beschimpft und verspottet. Vermitteln Sie Ihren Kindern, sich nicht auf dieses Niveau herabzulassen, sondern sachlich zu bleiben.

* Just for your information



Impressum:

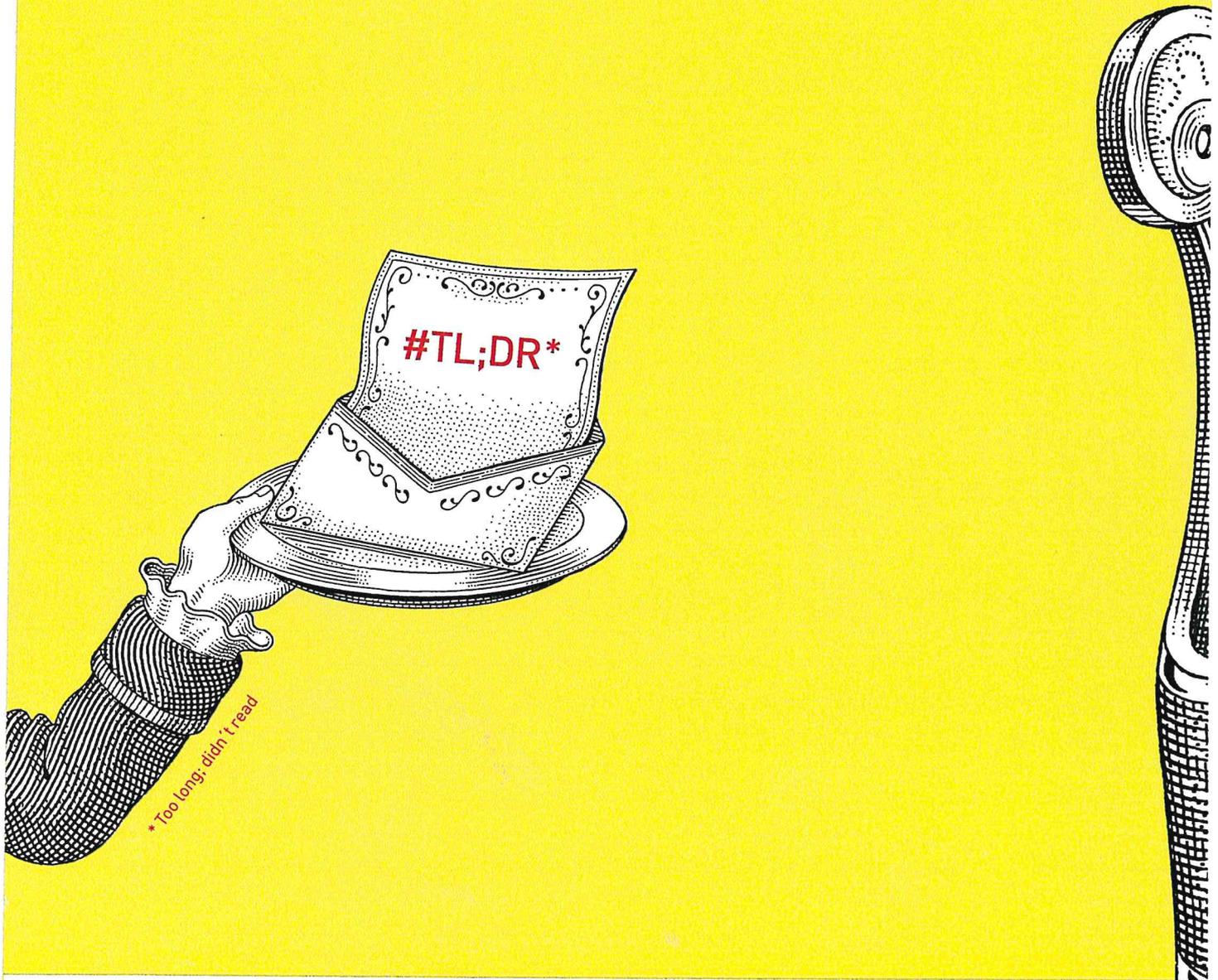
Herausgeber: Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein (MA HSH),
Thomas Fuchs (Direktor), Rathausallee 72-76,
22846 Norderstedt,
Tel.: 040/369005-0, www.ma-hsh.de
Projektleitung: Leslie Middelmann, Dr. Thomas Voß
Verlag: G+J Corporate Editors GmbH,
Stubbenhuk 10, 20459 Hamburg
www.corporate-editors.com
Geschäftsführer: Soheil Dastyari

Konzept: Joerg Strauss
Art Direction: Birte Ludwig (FR)
Redaktion: Margitta Schulze
Lohoff (Ltg./vi.S.d.P.),
Tel. 030 / 2757 2409 6821
Autoren: Andreas Beerlage (FR), Lenz Koppelstätter (FR)
Layout: Dorothee Swinke (FR)
Bildredaktion: Maren Haupt (FR)
Schlussredaktion: Kerstin Weber (FR)
Herstellung: Sören Hohmann

Lithografie: MWW Medien GmbH, Hamburg
Druck: Neef+Stumme, Wittingen
Illustrationen: Alfred Schüssler
Fotos: Achim Multhaupt (S. 2),
Felix Amsel (S. 17)

Erscheinungstermin: 08.2013
www.scout-magazin.de

Rechte: Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Redaktion keine Haftung. scout verweist auf Webseiten Dritter. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle haftet G+J Corporate Editors nicht für die Inhalte dieser externen Seiten. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind nur deren Betreiber verantwortlich.



* Too long; didn't read

scout 
www.ma-hsh.de

Das kommt: Ausblick auf scout Heft 1_2014
Kinder, Kinder!
Handys im Kindergarten, Internetrecherche
in der Grundschule – warum Medienbildung
schon bei den Kleinen wichtig ist



